

## Heinz Dieter POHL

(Klagenfurt, Österreich)

### Gedanken zum Österreichischen Deutsch (als Teil der “pluriarealen” deutschen Sprache)<sup>1</sup>

1. Die areale Vielfalt des Deutschen, “über die in der Fachwelt heute bis zu einem gewissen Grad Konsens besteht” (Ammon 1996:157), ist u.a. dadurch geprägt, daß die deutsche Sprache in verschiedenen Staaten gesprochen wird und sie somit mehreren Nationen als Kommunikationsmittel dient. Die politischen Grenzen zwischen den einzelnen deutschsprachigen Ländern stimmen nicht mit den Arealen der Großdialekte überein, daher ergeben sich für das Deutsche drei Einteilungskriterien: ein “plurinationales” nach den *Nationen* (“*mindestens trinationale*”, Ammon 1996:159), ein “pluriareales” nach den *Hauptmundarten* und ein “plurizentrisches” nach den *Zentren* der einzelnen Staaten (bis hinunter zu den Verwaltungszentren der einzelnen Länder). Allerdings sei vorausgeschickt, daß die meisten Vertreter des plurizentrischen Ansatzes diesen mit dem plurinationalen vermengen oder gar gleichsetzen. Dies trifft v.a. auf einige österreichische Germanisten und Linguisten zu, z.B. R. Muhr und W. Pollak (†), die eine “österreichische Varietät” der “deutschländischen” gegenüberstellen und dabei einer Auseinandersetzung mit der österreichischen und bundesdeutschen sprachlichen inneren Gliederung weitestgehend aus dem Wege gehen.

Die in seinem Vortrag<sup>2</sup> “Diskursanalytische Beobachtungen zur Diskussion um das Österreichische Deutsch” von R. Schrodtt vorgenommene Gliederung der Standpunkte, wie sie von verschiedenen Forschern vertreten werden, ist plausibel:

1. österreichisch-nationaler Standpunkt (Muhr, de Cillia, Pollak);
2. österreichisch-integraler Standpunkt (Ebner, Reiffenstein, Wiesinger);
3. deutsch-integrativer Standpunkt (Scheuringer, Wolf, Pohl).

Meiner Zuordnung zu (3) stimme ich zu, zumal ich die Spielarten der österrei-

---

<sup>1</sup> Völlig überarbeitete Neufassung meines Beitrages Pohl 1996a.

<sup>2</sup> Auf dem 2. Internationalen Workshop “Österreichisches Deutsch” im Rahmen der Arbeitstagung der österreichischen Linguisten in Graz, 25.-26.10.1996.

chischen nationalen Varianten<sup>3</sup> als integrierenden Bestandteil des deutschen Sprachraumes sehe. Daher geht Schrodts Einwand (in seinem Kommentar zu Scheuringer 1996c:9 [Orthographie von mir normalisiert]) ins Leere:

"Ich sehe die Grundproblematik des deutsch-integrativen Standpunktes [...] darin, daß hier von einer meiner Meinung nach unangemessen homogenen Form der Standardsprache ausgegangen wird."

Ich sehe weder das Österreichische Deutsch "homogen" noch das bundesdeutsche, vielmehr bin ich der Ansicht, daß jene arealen Erscheinungen, wie sie für die BR Deutschland im großen typisch sind, sich im kleinen in Österreich wiederholen (ähnlich auch Wolf 1994:75). "Daß es Varianten gibt und daß diese Varianten nationale Werte und Einstellungen repräsentieren können, ist eine Tatsache" (Schrodt ebda.) – auch für mich. Man braucht nur meine bisherigen Äußerungen dazu zur Kenntnis nehmen.

2. Der Zufall wollte es, daß in der Zeitschrift "tribüne" im Anschluß an Scheuringer 1996c und das Schrodtsche Nachwort dazu "Ein bericht aus Kroatien" (= Djukic 1996) aufscheint, worin ein Aspekt des Problems der nationalen Varietäten angesprochen wird, wobei deutlich zum Vorschein kommt, wohin das dogmatisierte und ideologisierte plurizentrische Konzept führen *kannt*.<sup>4</sup> Schon in den sechziger und siebziger Jahren wurde in Kroatien immer und überall die Dominanz der serbischen Variante der gemeinsamen serbokroatischen Schriftsprache bzw. die sprachliche Vereinnahmung durch diese beklagt. Erst der Zusammenbruch des jugoslawischen Bundesstaates machte den Weg für sprachplanende Maßnahmen zugunsten der kroatischen Variante frei. Vorausgeschickt sei, daß das "Serbokroatische" in 2-3 sich nur geringfügig voneinander unterscheidenden nationalen Varietäten erscheint (*Serbisch*, *Kroatisch* und neuerdings auch *Bosnisch*). Traditionell tritt "Serbokroatisch" als "Kroatisch" im Westen (bzw. "Burgenländisch-Kroatisch" in Österreich), "Serbisch" im Osten (und als "Bosnisch" in Bosnien-Herzegowina) auf. Die Unterschiede zwischen den beiden Hauptvarianten habe ich unlängst in einer einschlägigen Arbeit skizziert (Pohl 1996a:34f. u. 1996c:211f. mit Lit.); eine systematische Sammlung von solchen Unterschieden zwischen beiden Spielarten erreicht Großlexikonformat (z.B. Brodnjak 1992). Die Gründe dafür sind neben anderen eine Folge der Zugehörigkeit der Kroaten zur römisch-katholischen Kirche und der Serben zur Orthodoxie, was sich u.a. in der Schrift äußert (die Moslems, die sich heute der Lateinschrift bedienen, verwendeten bis in unser Jahrhundert zur Schreibung der serbokroatischen Sprache die arabische Schrift). Sie ergeben sich z.T. auch aus der Dialektologie (lautliche und syn-

---

<sup>3</sup> Man beachte den Plural!

<sup>4</sup> Warnend auch Scheuringer 1996c:7. – Mit meinen Ausführungen will ich niemandem etwas unterstellen, sondern auf Entwicklungen hinweisen, die letztlich denen, die sie in Gang gesetzt haben, in der Folge entglitten sind (s. 5).

taktische Unterschiede), was zumindest teilweise auch für die Divergenzen im Erbwortschatz gilt. Sie gehen insgesamt deutlich darüber hinaus, was man an Divergenzen innerhalb plurizentrischer bzw. pluriarealer Sprachen mit *einer* standardisierten Schriftsprache feststellen kann, v.a. was die "Grammatik" betrifft. Jedoch Unterschiede im Lexikon finden sich in jedem größeren Sprachgebiet, vgl. brit. engl. *railway, lorry*, amerikan. *railroad, truck* "Eisenbahn bzw. Lastwagen", bundes-/norddeutsch *Treppe, Quark, Junge*, süddeutsch bzw. österr. *Stiege, Topfen, Knabe/Bub*, die mitunter bis in die Morphologie (z.B. Plurale wie *Jungs, Mädels*, Abweichungen im grammatischen Geschlecht, z.B. *der/das Polster, der Spitz/die Spitze* usw.) und Wortbildung (z.B. *Zugführer* vs. *Zugsführer, Schweine-/Rinderbraten* vs. *Schweins-/Rindsbraten*) reichen können, oft auch Randschichten der Grammatik betreffen (z.B. *ich habe/bin gesessen/gestanden* usw., *die Wagen/Wägen, gehaut/gehauen* usw.), ganz zu schweigen von Unterschieden in der Aussprache (dazu zuletzt Back 1995).

3. Statt "pluri- bzw. polyzentrisch" haben Wolf (1994) und mit ihm auch Scheuringer (1996abc) den Begriff "pluriareal" vorgeschlagen; ich halte ihn aus zwei Gründen für besser, denn (1) überbewertet der Begriff "plurizentrisch" die *Zentren* und verstellt den Blick auf die zugrundeliegende(n) *areale(n) Gliederung(en)* des Sprachgebietes, und (2) ist z.B. Österreich *kein* einheitliches Sprachgebiet (auch Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Rest-Jugoslawien nicht, s.u.!), sondern liegt vielmehr auf zwei durch dialektale Großräume bestimmten Arealen, die in mehrfacher Hinsicht staatsgrenzüberschreitend sind.

Der Unterschied von plurizentrischen bzw. -arealen Sprachen des Typs wie Deutsch und Serbokroatisch besteht darin, daß Deutsch zwar *eine* (mehr oder weniger) einheitliche standardisierte Schriftsprache (mit regionalen Besonderheiten) hat, Serbokroatisch hingegen *zwei Normen*, eine *Agramer* (= "kroatische") und eine *Belgrader* (= "serbische") Norm, mit den Unterschieden, wie von mir (Pohl 1996c:211f.) skizziert wurde; als drittes normatives Zentrum könnte man Sarajevo bezeichnen ("bosnische Norm"). Schon in Jugoslawien I und II hatte Sarajevo eine vermittelnde Position zwischen Kroatisch und Serbisch eingenommen. Jedoch ist heute v.a. in Agram und Belgrad ein Prozeß in Gang gekommen, der auf eine eigene kroatische bzw. serbische *Ausbausprache* hinzielt, indem man durch sprachplanerische Maßnahmen die Unterschiede zwischen beiden normativ (per Dekret) festlegt, wobei das Gemeinsame in den Hintergrund, das Trennende aber in den Vordergrund gerückt wird – die kroatische Antwort auf serbische Bevormundung und Überheblichkeit im ersten und auf kommunistische Unterdrückung im zweiten Jugoslawien. Die serbokroatische Sprache – an diesem linguistischen Terminus wird man wohl festhalten müssen, es sei denn, man beabsichtigt, im nationalistischen Konzert der Serben und Kroaten mitzuspielen – ist

nämlich nicht nur *plurizentrisch* (heutige Zentren Agram, Sarajevo und Belgrad), sondern auch *pluriareal*, in der Hauptsache nach den historischen Dialekten *Kajkavisch* (im Kernland Kroatiens), *Akavisch* (ursprünglich an der Küste und auf den Inseln bis etwa Korcula) und *Štokavisch* (übriges Sprachgebiet im Westen, Bosnien-Herzegowina samt angrenzendem Küstengebiet, Raum Dubrovnik, Slawonien, Rest-Jugoslawien), mit Unterteilung des letzteren in *Ekavisch*, *Ijekavisch* und *Ikavisch*. Der Zufall wollte es, daß die Kroaten an allen drei Dialekten Anteil haben, die Serben jedoch nur an einem, am Štokavischen. Der serbische Sprachreformer V. St. Karadžić schlug Mitte des 19. Jhdts. vor, *Štokavisch in ijekavischer Ausprägung zur gemeinsamen Schriftsprache der Serben und Kroaten sowie Moslems* zu erheben, was nur bei den Kroaten (und Moslems) durchsetzbar war, bei den Serben jedoch nicht. Diese entschieden sich im damaligen Fürstentum Serbien und in der Vojvodina für die ekavische Variante des Štokavischen, während sich die Serben in Kroatien, Bosnien und Montenegro der ijekavischen bedienten.

4. Somit verlief von Anfang an die schriftsprachliche Entwicklung bei den Serben und Kroaten zweigleisig (man beachte den Unterschied zur deutschen Entwicklung in jener Zeit!), und diese war schon vor der Staatsgründung Jugoslawiens nicht konfliktfrei; die Konflikte nahmen im Laufe der Zeit nur zu, wobei auch der Gebrauch der Latinica bei den Kroaten und der Kyrillica bei den Serben und Montenegrinern das Seine dazu beitrug. Jetzt erleben wir in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens nach den zahlreichen "ethnischen Säuberungen" die sprachliche Neugliederung: Von Agram und Sarajevo aus wird die ijekavische, von Belgrad aus die ekavische Variante der serbokroatischen Schriftsprache verordnet, und Ähnliches wiederholt sich auf der Ebene des Wortschatzes, wodurch der traditionelle, pluriareale Charakter des Serbokroatischen durch einen nationalistischen Sprachzentrismus seiner *nationalen*, jedoch nicht *sprachlichen* Zentren abgelöst wird. Damit ist die ursprüngliche, *plurizentrisch* zu beschreibende serbokroatische Sprachlandschaft (wie es Scheuringer 1996a in anderem Zusammenhang sieht) "*konsequenterweise zu einer Sprachraumbetrachtung mit staatlich eingegengtem Horizont*" geworden. Dies zeigen deutlich die zwei von Djukic 1996:10 angeführten Beispiele serbokroatisch *hiljada* bzw. *tisu a* (*tausend*) und *hljeb* (*hleb*) bzw. *kruh* (*Brot*); fürs "Kroatische" soll in Hinkunft nur *tisu a* und *kruh* gelten. Bisher koexistierten auf dem serbokroatischen Sprachgebiet jeweils beide Wörter über ethnische bzw. nationale Grenzen hinweg; *hiljada* ist eine alte Entlehnung aus dem Griechischen, *tisu a* gehört zum gemeinsüdslawischen Erbwortschatz, *hiljada* gehört(e) auch der kroatischen Umgangssprache an und begegnet schon in der alten Literatur (z.B. bei Marko Marulić, 1450-1524) sowie bei den westlichen Schriftstellern, ist (und war) also nicht auf den Osten des Sprachgebietes beschränkt. Bis zum Zerfall Jugoslawiens war es ganz allgemein das im öffentlichen Leben bei weitem häufigere Wort, und jedem stand es frei, auch *tisu a* zu ge-

brauchen, das bei den Kroaten in der Schrift- und Literatursprache bevorzugt wurde. Auf den alten 1000-Dinar-Banknoten standen beide Wörter (in Lateinschrift *tisu a*, in Kyrillica *hiljada*). *Kruh* gehört zum gemeinsamen westserbo-kroatisch-slowenischen Wortschatz; es ist um Agram und an der Küste bis in die Bucht von Cattaro (Kotor, Montenegro) verbreitet, *hljeb* ist hingegen ein gemeinserbokroatisches Erbwort. Beide Wörter für "Brot" sind slawischer Herkunft. Daß jetzt verordnet wird, *kruh* und *tisu a* seien "kroatische" Wörter, *hiljada* und *hljeb* nicht (mehr), erinnert an patriotische Postulate, in Österreich *Paradeiser* und *siebenter* sagen zu sollen und das regional und/oder individuell ebenfalls übliche *Tomate* und *siebter* tunlichst zu meiden.

5. Dies alles sollte eine Warnung vor allzu eifrigen sprachplanerischen Maßnahmen zur Herausbildung einer österreichischen Nationalvariante des Deutschen (von Muhr 1982 und 1995:105f. vorgeschlagen) sein. Das von Muhr (1996:14f.) so genannte (und beklagte) "Nationalismusargument" gegen eine derartige Entwicklung ist – neben dem *Substandardaufwertungsargument* (bzw. "Dialektaufwertungsargument" bei Muhr 1996:17f.) – daher wohl das schwerstwiegende. Wer die schrittweise Herausbildung einer österreichischen nationalen Variante als Maßnahme gegen die tatsächliche Überflutung des süddeutschen Raumes durch bundesdeutsche (bzw. "norddeutsche") Sprachformen forciert, handelt genau nach dem Muster der kroatischen Sprachplaner der Gegenwart: Ein in sich gegliedertes bzw. von seinen Nachbarn gar nicht so klar abgrenzbares Areal wird nach rein politischen Gegebenheiten und/oder Machtverhältnissen (*Österreich* vs. *Deutschland* bzw. *Kroatien* vs. *Bosnien-Herzegowina/Rest-Jugoslawien*) aus dem zusammenhängenden Ganzen herausgebrochen, um eine nationale Variante (oder das, was man dafür hält) durchzusetzen, um einen allerdings hohen Preis, denn letztlich würde das gesamte "Süddeutsche" bzw. im Falle des Serbokroatischen die westliche, "ijekavische" Variante geschwächt (was sich derzeit deutlich darin zeigt, daß im ijekavischen Montenegro heute der ekavische Typ der Schriftsprache vordringt, wie sich auch in Bayern laufend mehr bundes- bzw. norddeutsches Sprachgut durchsetzt als in Österreich).

Dies sollte denen, die populistisch von *Wir sind nicht Duden-Land* (Wodak 1994)<sup>5</sup> sprechen oder von einer spezifisch "österreichischen Kulturnation" (angedeutet bei de Cillia 1995:4 bzw. 1996:3) schwärmen, zu denken geben, wenn auch ausdrücklich festzustellen ist, daß Muhrs (v.a. 1996:16) und anderer Bemühungen in einem größeren, österreichisch - patriotischen Zusammenhang zu sehen sind.

6. Man sollte nicht vergessen, daß die übereifrige Propagierung sprachlicher Eigen-

---

<sup>5</sup> Der Titel des Beitrages wurde von der Redaktion der Zeitschrift, wo er erschienen ist, so formuliert. Es handelt sich um die gedruckte Fassung eines Vortrages "Gibt es ein österreichisches Deutsch? Sprachenpolitik in einem modernen Europa" (vgl. Schrodt 1997).

tümlichkeiten als nationale Merkmale einen Rückschritt in den sprachlich orientierten Nationalismus des 19. Jahrhunderts darstellt. Die Politisierung der Sprache war der Sprengsatz, der die multinationale und polyglotte Österreichisch-Ungarische Monarchie zum Scheitern verurteilte; es scheiterten in der Folge zwei Nachfolgestaaten (Tschechoslowakei I *und* II und Jugoslawien I *und* II) und das vom Zarenreich zur Sowjetunion mutierte Rußland. Die Politisierung der österreichischen Besonderheiten in bezug auf die deutsche Sprache zielt – nolens volens – auf eine Abgrenzung der Österreicher von den übrigen Deutschsprachigen hin; es könnte bei konsequenter Fortsetzung dieses Kurses geschehen, daß man Geister ruft, die man dann nicht mehr los wird. Sprache ist nichts mehr als eine soziale Erscheinung, die eine *Kommunikationsgemeinschaft* konstituiert hat, die nicht zwangsläufig auch zu einer *staatlichen Gemeinschaft* werden *mußte* (z.B. frankophone Belgier oder Schweizer; beide haben auch ihre sprachlichen Eigenheiten). Bis weit ins 19. Jhdt. hinein sind staatliche Gemeinschaften fast ausschließlich nicht nach den Wünschen oder Bedürfnissen der Bevölkerung oder nach Sprache, Religion usw. geformt worden, sondern vielmehr nach den Interessen von Herrscherhäusern samt ihrem privilegierten Anhang, und gemeinsam waren beide die eigentlichen Inhaber der politischen Macht; Scheuringer (1996a, ähnlich 1996c:6) bringt es auf den Punkt:

"Staaten wie Deutschland oder Österreich sind in ihren früheren wie heutigen Grenzen Produkte feudaler Schacher und [...] Willkür, sie sind zufällige Produkte, entstanden aus Herrschaftsinteressen."

Nur weil der österreichische Kaiser und der preußische König (der selbst deutscher Kaiser werden wollte) miteinander nicht konnten, wurden die Weichen für den österreichischen Sonderweg samt seiner Entwicklung zur Konsensualnation gestellt.<sup>6</sup> Teil der süddeutschen Spielart der hochdeutschen Sprache war Österreich schon vorher und ist es noch heute, und so soll es auch bleiben.

Noch ein paar Worte zum "Dialektaufwertungsargument" oder m.E. besser "Substandardaufwertungsargument" (denn Dialekt schreibt – von Mundartdichtern abgesehen – ohnehin niemand). Muhr (1996:17f.) sagt:

"Niemandem ist noch aufgefallen, daß viel mehr Dialektales aus der dominierenden (bundesdeutschen) Variante in die Standardsprache einfließt als aus

---

<sup>6</sup> Für mich gibt es weder einen deutschen noch germanischen, auch keinen multikulturellen Abstammungsmythos der Österreicher. Für ein Volk (Nation, Sprachgemeinschaft usw.) stehen als wichtigste Charaktermerkmale nicht anthropologische, sondern sozio-kulturelle im Vordergrund, wobei "Kultur" als ein wechselseitiger, in sich verflochtener Komplex aus Sprache, Religion, Wertnormen und Bräuchen zu verstehen ist, an denen die Angehörigen solcher gesellschaftlichen Großgruppen teilhaben (vgl. Pohl 1996d:163 mit Lit.). Für mich sind die Österreicher *politisch* keine Deutschen, *kulturell* sind sie gemischt (von Bundesland zu Bundesland verschieden, gesamtösterreichisch gesehen anders gemischt als die "Deutschen" wie auch die ganze Kultur des großen deutschen Sprachraumes gemischt ist!), *sprachlich*, *ethnisch* und *historisch* (letzteres zumindest bis 1945) sind sie aber m.E. Deutsche.

den anderen Varianten, weil man bei letzteren viel eher geneigt ist, das eigene Deutsch als minderwertig anzusehen. Solche Skrupel kennen Sprecher dominierender Varianten kaum, was wesentlich zur Asymmetrie im deutschsprachigen Raum beiträgt. Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß auch dieses Argument [...] falsch ist, da ständig Dialekt in die Standardsprache einfließt. Aber offensichtlich gibt es 'mächtige' und 'nicht so mächtige' deutsche Dialekte."

Diese Aussage ist im Kern richtig, wenn auch ungenau (eine einheitliche "bundesdeutsche Variante" ist eine Fiktion, und ganz so kraftlos sind z.B. der bairische oder alemannische Großdialekt auch wieder nicht! [s. 9]), sie bietet aber keinen Lösungsansatz, außer man ist für "Normpluralismus" (im Sinne von Pollak 1992:31) und fördert den (vermeintlich) österreichischen (*recte* süddeutschen) Substandard als Wundermittel gegen den bundes- bzw. norddeutschen. Doch das beste Mittel in dieser Hinsicht ist *überregionaler Standard*. Am regionalen Substandard wird man nur in spezifisch landschaftsbezogenen Kontexten (Küche, Volkskunde, Alltagskultur u. dgl.) und u.U. als Stilmittel nicht vorbeikommen. Es liegt mir ferne, Muhrs Verdienste um das Österreichische Deutsch zu schmälern; sein Engagement in dieser Hinsicht ist bewundernswert – man beachte seine didaktischen Intentionen, z.B. Muhr 1993:108ff. bzw. vgl. seine Bibliographie in Muhr 1993:128f. u. Ammon 1995:546f. –, ist aber ein Kampf gegen Windmühlen, der an den harten, auch von mir oft bedauerten Realitäten vorbeigeht, und mancher Vorschlag ist zwar gut, aber realitätsfern, z.B.

"Wenn die Identität des österreichischen Deutsch erhalten bleiben soll, müßten im Fernsehen [gemeint ist der ORF] außerdem mehr unsynchronisierte Filme mit Untertiteln gesendet werden, was für die Fremdsprachenkenntnisse der Bevölkerung durchaus von Vorteil wäre (Muhr 1995:106)."

Dies ist zwar richtig, aber der größte Teil der "Bevölkerung" würde sich noch mehr den kommerziellen Sendern im Kabelnetz und von Satellit zuwenden als bisher. Und der von ihm geforderte (ebda.) obligate Aufdruck der typisch österreichischen Produktbezeichnungen muß wohl fürderhin ein frommer Wunsch bleiben – in Anbetracht der "zahlreichen" 23 Austriazismen im EU-Protokoll (s. 13).

7. Deutsch ist eine *plurizentrische* und/oder *pluriareale* Sprache, wenn man nicht nur eine einzige Variante, die "bundes- bzw. norddeutsche", gelten lassen will. Doch eine solche unizentrische Sicht ist in der Wissenschaft<sup>7</sup> längst überwunden (spätestens seit von Polenz 1988, sehr deutlich aber schon früher u.a. bei Reiffenstein 1982, zuletzt dazu Wiesinger 1995 u.v.a. Ammon 1995), und sie hätte in den deutschsprachigen Ländern zu

---

<sup>7</sup> Unwissenschaftlich sind Behauptungen wie "Deutsche Geringschätzung gilt auch dem in Österreich gesprochenen Deutsch, das vielen als 'Dialekt' oder als bayerisch[...]gilt" (vgl. Holzer 1995:31f.)

mehr Pluralismus führen *können*, in der Tat hat sie aber zu “mehrfachem Zentralismus” geführt (so Scheuringer 1996a), am besten dokumentiert durch jene Versuche, die auf eine österreichisch-nationale Variante des Deutschen hinzielen (wie Muhr, Pollak u.a.), Indem man Plurizentrismus (Pluralismus) predigt, jedoch Unizentrismus (Zentralismus) meint, wenn von *Austriazismen* gegenüber *Teutonismen* (z.B. Pollak) zwar gesprochen, aber der Umstand vernachlässigt wird, daß ein großer Teil dessen, was man “Austriazismen” nennt, in Wirklichkeit *Bajuwarismen* sind (und oftmals einfach *ober-* und/oder *süddeutsches Sprachgut*), ein anderer, kleinerer Teil *Vindobonismen* (meist nur in Wien, z.T. aber auch ganz allgemein im Osten und Südosten üblich).

Der Österreicher spricht (wenn man von den Minderheiten absieht) durchwegs oberdeutsch, größtenteils bairisch (rund 7 Mill. Personen), zu einem kleinen Teil alemannisch (rund 300.000 Personen). Wahrscheinlich sprechen mehr Österreicher bairisch als Angehörige des Freistaates Bayern (insgesamt ca. 12 Mill. Einwohner), der ja – wie auch Österreich – im Westen von Alemannischsprachigen und darüber hinaus im Norden von Ostfränkischsprachigen bewohnt wird. Mit anderen Worten, ein *Bayer* ist zwar ein Einwohner des Freistaates, aber nicht unbedingt ein *Baier* in sprachlicher Hinsicht. Insgesamt wird es wohl rund 13-14 Mill. bairisch sprechende Personen geben, verteilt auf die drei Staaten Österreich, Deutschland und Italien. Österreich ist (mit Südtirol) “mehr bairisch” als Bayern, und in allen bairischen Regionen nimmt heute der nord- bzw. bundesdeutsche Sprachgebrauch zu, in österreichischen Zeitungen sind Worte wie *Junge* für *Knabe* bzw. *Bub*, *Treppe* für *Stiege*, *Kartoffel* für *Erdapfel* usw. heute gang und gäbe. Auch der ORF (Österr. Rundfunk) bedient sich zunehmend norddeutscher Wörter und Wendungen sowie Aussprachegewohnheiten. Man braucht nur die sonntägliche Lotterziehung hören – wenn “die Zwanzich” gezogen worden ist<sup>8</sup>. Trotzdem sind weder ORF noch Bayerischer Rundfunk in ihrer Gesamtheit “bundesdeutsch” hinsichtlich ihres Sprachverhaltens, noch weniger die Presse wie u.a. auch die in München erscheinende “Süddeutsche Zeitung”.

Das für Pflichtschulen verbindliche “Österreichische Wörterbuch” (dzt. 37. Auflage) versteht sich als ein “Wörterbuch der guten, richtigen deutschen Gemeinsprache”; es weist keine wie immer geartete Tendenz zum sprachlichen Separatismus auf (u.a. Pollak 1992:60ff., insb. 155), aber ich denke, daß man sich in der österreichischen Öffentlichkeit viel zu wenig bewußt ist, daß es ein “Österreichisches Deutsch” streng genommen nicht gibt, schon gar nicht als Einheit gegenüber dem “deutschländischen” bzw. “schweizerischen” Deutsch, denn das Österreichische Deutsch ist in vielfacher

---

<sup>8</sup> In letzter Zeit scheint man den Artikel überhaupt zu vermeiden, man hört in der Regel “zwanzig” allein, auch *der Zwanziger* (lt. ÖWB standardsprachlich) wird vermieden; in Jugendsendungen habe ich auch schon von österreichischen Sprechern *die Eins*, *Zwei* usw. (Schulnoten) gehört (Ähnliches gilt für die Werbung).

Hinsicht mit dem ganzen oberdeutschen Raum verbunden, wobei es in Österreich selbst ein Nord/Süd- bzw. Ost/West-Gefälle gibt (vgl. Walla 1992:174, Brandstetter 1990:34, Wiesinger 1988:25f.). Allzusehr ist man geneigt, was für Wien typisch ist, auch für ganz Österreich in Anspruch zu nehmen. Der Begriff "deutschländisch" begegnet bei Möcker (1992:236ff.), Muhr (1993:113) spricht von "Teutonismus" bzw. "Deutschlandismus", was jene sprachlichen Erscheinungen kennzeichnet, die nur in Deutschland vorkommen (sollen). Auch Ammon (1995:99 u. 330ff.) und Pollak (1992 u. 1994) verwenden den Begriff "Teutonismus".

Was man unter *Österreichischem Deutsch* versteht, ist jene Sprachform, die in Österreich als Standard empfunden wird, also einige Aussprachegewohnheiten (z.B. *-ig* als [-ik] oder *che-/chi-* als [ke-/ki-], Kurzvokal in *Husten, Erde* usw., *Kaffée, Mathematik* usw., dazu vgl. Back 1995:281f.) und zahlreiche Wörter und Wendungen, die (abgesehen von einigen Ausdrücken, die in der eigenstaatlichen Tradition Österreichs begründet sind) auch von den (meisten) Bayern als hochsprachlich betrachtet werden dürften und nicht selten auch von bundesdeutschen Politikern zu hören sind, z.B. Roman Herzog und selbst von Helmut Kohl (diese Beobachtung macht auch Scheuringer (1996a:Anm. 3); da ich relativ häufig aus beruflichen Gründen mit der Bahn im süddeutschen Raum, Achse München-Stuttgart-Frankfurt/M., unterwegs bin, höre ich aufmerksam auf die Durchsagen auf den Bahnhöfen und im Zug, und ich muß feststellen, daß sich die in (Süd-) Deutschland übliche Verkehrssprache des Eisenbahnpersonals von der ihrer österreichischen Kollegen nicht *mehr* unterscheidet, als sie dies auch innerhalb Österreichs tut, etwa zwischen Tirol und Wien oder Salzburg und Kärnten). Daher halte ich den Begriff "Teutonismus" wie auch "Deutschlandismus" für unscharf bzw. zu allgemein, zumal

"nur rund 2% der Wörter, die die Wörterbücher verbuchen, als ausgesprochen österreichisch zu bezeichnen sind. Und auch die Austriazismen selbst greifen in ihrem Geltungsbereich über die Landesgrenzen hinaus, wie uns gerade auch sprachlich viel mit Bayern verbindet (Brandstetter 1990:33f.)."

Wenn es auch (aufgrund von Ebner 1980) über 4000 "österreichische" Wörter gibt – nur ein Bruchteil davon ist exklusiv österreichisch und ein großer Teil des Wortschatzes kann nicht gesamtösterreichische Geltung beanspruchen, daher "fragt es sich letztlich, ob das Deutsch, das in Österreich gesprochen (und geschrieben) wird, tatsächlich eine 'staatsnationale' Varietät ist" (Wolf 1994:74). Eine exakte landschaftliche Abgrenzung des Wort- (und Sprach-) materials ist also nur schwer möglich (vgl. dazu Ebner 1980:11), und dieses bleibt im großen und ganzen auf Gastronomie und Verwaltung beschränkt bzw. ist vornehmlich in der eigenstaatlichen Tradition Österreichs und nur in geringem Ausmaß in der mundartlichen österreichischen Sprachlandschaft begründet, wie z.B. *Landesgericht*

(vs. *Landgericht*), *Bezirksgericht* (vs. *Amtsgericht*), *Landeshauptmann* (vs. *Ministerpräsident*), *Erlagschein* (vs. Zahlkarte), *Tischler* (vs. *Schreiner*, so auch in Vorarlberg), *Jause* (vs. *Brotzeit*); diese Wörter “enden” an der Staatsgrenze (vgl. Wiesinger 1988:25f.), bzw. wurde der ältere Zustand nachträglich nach der Staatsgrenze “bereinigt” (vgl. Scheuringer 1995:50f. mit Karte zur historischen Geographie von *Schreiner* vs. *Tischler* im Mittelbairischen). Scheuringer (1988:69) spricht in diesem Zusammenhang von “einem stark staatsräumlich bestimmten Bereich”. Der ganz überwiegende Teil des österreichischen Wortschatzes jedoch ist süddeutsch, wie z.B. *Bub* (vs. *Junge*), *heuer* (vs. *dieses Jahr*), *kehren* (vs. *fegen*), *Maut* “Zoll”, *Brösel* “Paniermehl” usw. (weitere Beispiele bei Wiesinger 1988:25ff. und bei den Koautoren dieses Sammelbandes sowie in der Monographie Ebner 1980). Sprachhistorisch und dialektologisch sind die Dinge sehr verwickelt, die regionalen Varianten im Deutschen sind ein Reflex der mundartlichen Gliederung (vgl. Scheuringer 1995), mitunter kann Österreich dasjenige Gebiet sein, in dem sich ältere Formen behauptet haben, z.B. *Fleischhauer* gegenüber *Metzger* oder *Jänner* gegenüber *Januar* (Scheuringer 1995:52f.). Trotzdem wäre es “angesichts der engen historisch-kulturellen Zusammenhänge zwischen Bayern und Österreich vermessen, [hier] eine Sprachgrenze sehen zu wollen” (vgl. Scheuringer 1990:372), doch die objektiv dennoch bestehenden Unterschiede sind eine Folge des sich an der (relativ jungen) Staatsgrenze orientierenden innerstaatlichen Sprachverkehrs. Dieser schließt aber nicht aus, daß Bewohner oberösterreichischer Städte wie Braunau und Schärding in Wien oder Linz oft für Bayern, Bewohner bayerischer Städte wie Passau und Simbach in Regensburg oder München für Österreicher gehalten werden (Scheuringer 1990:378<sup>23</sup>). Am bekanntesten ist der Unterschied der *a*-Aussprache aufgrund der Lesesprache in der Schule, die in Bayern “dunkler” (etwa [å], auch in Lehnwörtern und Namen, z.B. *Bank* [*Geldinstitut*], *Amerika*) als in Österreich (helles [a]) ist, neben anderen Erscheinungen (vgl. Scheuringer 1990:372-374 mit Lit. und vielen Beispielen).

9. Während das Vordringen “bundes- bzw. norddeutscher” Wörter nach Süden und Österreich sehr häufig zu beobachten ist und auch von sprachbewußten Personen wahrgenommen wird, gibt es auch das Gegenteil, nämlich süddeutsche Formen, die nach Norden “wandern”, z.B. *Auf Wiederschauen* (Seibicke 1983:40), das in Mittel- und Norddeutschland – analog zu norddeutschen Formen im Süden – als “feiner” empfunden wird. Ähnlich erfolgreich waren auch oberdeutsch *Mädel*, *Spatz*, *Samstag* u.a.

10. In einem mir zugänglich gewordenen Entwurf eines bayerischen Wörterbuches (der deutschen Sprache in Altbayern) von L. Zehetner, in der Konzeption dem ÖWB ähnlich, fand ich nur rund 4-6% Wörter, die meinem subjektiven Empfinden nach in Österreich (auch regional) unüblich sind. Daher sollte man hinsichtlich der Definition, was “Österreichisches Deutsch” ist, sehr behutsam vorgehen. Mit der Einführung der

sogenannten deutschen Standardsprache (v.a.) ostmitteldeutscher Herkunft, der erst später die Siebssche Aussprachenorm (v.a.) norddeutscher Provenienz zur Seite trat, ist jede bayerisch-österreichische Sonderentwicklung auf sprachliche Randerscheinungen beschränkt, zumal unter Maria Theresia der einheitlichen Standardsprache zum Durchbruch verholfen wurde (vgl. u.a. Scheuringer 1996a). Da eben Österreich zusammen mit Bayern sich für die deutsche Standardsprache schon *vor mehr als 200 Jahren* entschieden hat – wie u.a. auch der (“platt-”) deutsche Norden! – erscheint es *heute* übertrieben, von einer Gefahr der “sprachlichen Vereinnahmung” zu sprechen, die zwar von einigen Germanisten und Linguisten unseres Landes als groß eingeschätzt wird, aber offensichtlich von der Bevölkerung “als nicht allzu groß beurteilt wird” (de Cillia 1995:11 bzw. 1996:9)<sup>9</sup>. Welcher Sprache sich dabei zum Thema interviewte österreichische Akademiker(innen) bedienen, zeigt, daß das eigentliche Faktum von unseren Sprachplanern vollkommen verkannt wird, nämlich daß Substandard Substandard bleibt<sup>10</sup>, sei er “österreichisch” oder “deutschländisch bzw. teutonisch”. Eine Probe aus einem Interview mit einer AHS-Professorin (nach de Cillia 1995:6 bzw. 1996:4f. nach Moosmüller-Dressler 1990:81f., in der Sprachqualität ähnliche Texte auch bei Moosmüller 1991):

"Das glaub ich schon und ich finde das auch positiv, weil es irgendwie ein Teil unseres nationalen Selbstverständnisses ist, und ich glaube, daß also die österreichische Nation etwas ist, das also auch mit Sprache zu tun hat, und ich wünsche mir, daß also die Vermischung mit dem Deutsch, das in der Bundesrepublik oder in anderen deutschsprachigen Ländern verwendet wird, eigentlich nicht so stark vorangetrieben wird."

Der pleonastische Gebrauch von *also* (um ein Beispiel herauszugreifen) ist Substandard und wenn behauptet wird, “die Varietät der oberen sozialen Schichten Wiens und Salzburgs werde als überregionale und somit für eine Standardisierung geeignet” anerkannt (de Cillia 1995:7 bzw. 1996:5 nach Moosmüller 1991:22), ist zu hoffen, daß damit nicht jene Sprachform gemeint ist, wie sie oben wiedergegeben wurde. Ein solcher Text entspricht nicht den Vorstellungen, wie man sie vom “Österreichischen Deutsch” hat; er entspricht auch nicht den Intentionen des *Österreichischen Wörterbuchs*, das sich

---

<sup>9</sup> 90% der Bevölkerung soll in dieser Hinsicht auch mit den ORF-Sprechern zufrieden bis sehr zufrieden sein” (G. Bacher in “Die Presse” 5.2.1997, S. 2).

<sup>10</sup> Der ehemalige Generalintendant des ORF, G. Bacher, erfahrener und gebildeter Journalist, bringt es auf den Punkt (wie Anm. 9): “Wie peinlich sind oft die Darbietungen in parlamentarischen Körperschaften: Politiker als Opfer und Täter einer ausdruckslosen Gesellschaft, der ihre sprachliche Selbstdarstellung gar nicht auffällt. Wenn der neue Staatssekretär für Kultur im O[riginal]-Ton nur a bisserl links von der Mitte steht, aber a bisserl nur, so sagt dies ein bisserl was über sein Verhältnis zur Sprache aus[...].Der Zug ist abgefahren, seit alles und jedes an Massenkultur legitimiert wird, Kultur als Sammelbegriff für wia ma san, so samma. Sprache ist aber der Kulturträger schlechthin. Die Texte von Zeichentrickfilmen, der raffinierte Blödsinn von Werbesagern zeigen, wo wir uns befinden. Es ist noch nicht lange her, daß wir es so weit gebracht haben”.

seit seiner ersten Auflage 1951 als eines “der guten, richtigen deutschen Gemeinsprache” versteht, als “Wörterbuch der deutschen Standardsprache in ihrer österreichischen Ausprägung”. Ich stimme übrigens mit Reiffenstein (1983) überein, der wie ich durchaus österreichische Besonderheiten im Standarddeutschen befürwortet, aber sich gegen die Auflösung der Standardnormen wendet. Daher sollte in den österreichischen Schulen *österreichischer Standard*, wie er im ÖWB festgehalten ist, vermittelt werden.<sup>11</sup>

U. Ammons (1995) Verdienst ist es, das Problem der nationalen Varietäten (wie er es nennt) in den deutschsprachigen Ländern systematisch (und umfangreicher als seine Vorgänger) aufgezeigt zu haben. Allerdings scheint mir der Begriff “Teutonismus” für Sprachgut, das nur in Deutschland (also BRD samt neuen Bundesländern) vorkommt, zu unscharf (s. 8), v.a. deswegen, weil im süddeutschen Raum, insbesondere in Bayern, weniger “Teutonismen” allgemein üblich sind als im Norden. Ähnlich wird es sich wohl auch in einigen neuen Bundesländern verhalten. Ammon ist sich allerdings dieser Problematik voll bewußt (v.a. 1995:92, 368ff.).

11. Die Zeit nach 1945 ist in Österreich – nicht nur in sprachlicher Hinsicht – eine Ära von Mythen und Legenden, die zunächst ihren Ausdruck darin fand, daß mit der Abkehr vom großdeutschen Gedanken jeder Bezug aufs Deutschtum verdrängt bzw. diskreditiert wurde. Im Bildungswesen zeigte sich dies u.a. in der Umbenennung des Schulfaches “Deutsch” in “Unterrichtssprache” (dazu vgl. Pollak 1994:23). In der Wissenschaft wurde behauptet, die Zeit von 1938-1945 habe zu einer “Überfremdung des österreichischen Sprachgebrauchs” geführt, oder “zwischen der Erstsprache und der in Schulen zu erlernenden Standardsprache bestehe ein Verhältnis wie zwischen Mutter- und Fremdsprache” (vgl. Scheuringer 1988:64, Anm. 1 u. 2 mit Lit.), so als ob Österreich dialektologisch eine Sonderstellung einnehme.

Ein sprachliches Pendant zur “Mischvolk-Hypothese” (vgl. Pohl 1993:4) bzw. “Schmelztiegel-Theorie” (vgl. Scheuringer 1992:171, zuletzt von Holzer 1995:16 vertreten)<sup>12</sup> mit dem Wiener Telefonbuch als Kronzeugen ist die Legende vom

---

<sup>11</sup> Daß es hier nicht zum besten steht, ist bekannt, daher ist auch hier G. Bacher (vgl. Anm. 9 und 10) zuzustimmen, wenn er beklagt, daß “die Kulturtechnik der Hochsprache ungenügend gedrillt, ja politisch sogar als elitär denunziert wird. Sprachverwahrlosung hat es immer gegeben, neu ist der Stolz darauf, neu ist das Unvermögen oder der Unwille sogenannter Intellektueller, sich in der Hochsprache auszudrücken, neu ist der Zynismus, in den Schulen den Slang als echt und bodenständig zu dulden und solcherart die Jugend mit der Muttersprache als erster Fremdsprache zu belasten. Slang schafft nicht Identität, sondern Verhaberung”. Daher liegt das eigentliche Problem des Deutschen in Österreich nicht darin, ob man **Tomate** oder **Paradeiser, der** oder **das Gehalt** sagen soll. Es gibt bundesdeutschen und österreichischen Slang, und es gibt bundesdeutsches und österreichisches gepflegtes Deutsch. Übrigens: nirgendwo stiftet Slang Identität.

<sup>12</sup> Sichtbares Zeichen des einstigen Vielvölkerstaates Österreich-Ungarn sind die zahlreichen Familiennamen slawischer und ungarischer Herkunft in Österreich (die heute kaum noch jemand richtig auszusprechen in der Lage ist, wie [kórosek] für Koróšec, [nagi] für Nagy beweisen). Sprachlich hat die Monarchie sonst nur regional (v.a. in Mundart und Umgangssprache, nur selten in der Standardsprache) ihre Spuren hinterlassen; nur wenige Wörter gehören heute noch dem allgemeinen Wortschatz an (v.a. einige Speisen). Tschechische Einflüsse auf die Wiener Mundart und Umgangssprache werden maßlos übertrieben (so ist das sogenannte

Österreichischen Deutsch als einheitlicher Sprachform vom Bodensee (oder zumindest vom Arlberg) bis zum Neusiedler See (vgl. Scheuringer 1988:64 mit Lit.). Alle diese Vorstellungen entspringen Wiener zentralistischem Denken nach der Formel "Wien = Österreich" – eine Formel, der das ÖWB *nicht* huldigt, zumal es west- und südösterreichische Besonderheiten zumindest berücksichtigt, z.B. *Schreiner* (Vorarlberg), *Metzger* (westösterr.), *Strankerl* (*Fisole, grüne Bohne*, Kärnten) usw. Trotzdem darf man sich nicht der Realität verschließen, daß die deutsche Standardsprache in Österreich stark von Wien und vom Osten her geprägt ist (vgl. Scheuringer 1988:66f.) und das Sprachverhalten der Bundeshauptstadt einen gewissen (nicht allgemeinen!) Vorbildcharakter hat. Dies zeigt sich auch darin, daß viele, dem Bairischen ursprünglich fremde Wörter, über Wien "eingebürgert" worden sind, wie z.B. *Tischler* statt *Schreiner*, *Fleischer* amtlich neben *Fleischhauer/Metzger* oder derzeit *schwul* und *tschüs*. Fragwürdige "Lorbeeren" kann in dieser Hinsicht der ORF für sich reklamieren, nämlich zur Verbreitung ganz und gar unösterreichischer Wörter, Wortformen und Wendungen beigetragen zu haben wie z.B. *Jungs, Mädels, die Zwei/Drei, es macht keinen Sinn, die Parteien liegen in der Wählergunst gleich auf, er ist gut drauf* usw.

12. Wie schon erwähnt, sind die "echten" Austriazismen in der Eigenstaatlichkeit Österreichs begründet. Diese ist viel älter als das erst nach 1945 einsetzende österreichische Nationalbewußtsein<sup>13</sup>, das heute sehr ausgeprägt ist, bekennen sich doch über 80% der Österreicher zur Österreichischen Nation (vgl. Bruckmüller 1996:65-70). Dies widerspiegelt sich aber kaum im Sprachverhalten des offiziellen Österreich<sup>14</sup>, und wenn sich Politiker eines Österreichischen Deutsch bedienen, kann es passieren, daß sie in der Presse darob gerügt werden, wie dies dem österreichischen Finanzminister Andreas Staribacher widerfuhr ("Die Presse" v. 18.5.1995, S. 2):

"Doch jüngst sprach dieser über das Einkommen des neuen Nationalbankpräsidenten von 'der Gehalt'. Nicht aus Ehrfurcht, sondern gewohnheitsmäßig ('altösterreichisch', wie der Duden dazu sagt). In Wahrheit ist das Gehalt heutzutage aber nur noch an der Bassena und in der Amtsstube männlich. Womit die Zunge dem Minister die günstige Optik verdarb."

---

"Wiener L" – wie dies Holzer 1995:164 behauptet – nicht slawischer Herkunft). Der slowenische Einfluß auf die Deutschkärntner Mundart und Umgangssprache ist anders zu bewerten, denn dort besteht bis heute eine institutionalisierte Zweisprachigkeit, die mehr oder weniger auf das gemischtsprachige Gebiet Kärntens beschränkt ist (also kaum Ober- und das nördliche Unterkärnten betrifft). Außerhalb der eigentlichen (historischen) Kontaktzonen Wien und des gemischt-sprachigen Gebietes von Kärnten ist der slawische Einfluß auf das Österreichische Deutsch gering; eines der wenigen, gemeinösterreichischen slawischen Lehnwörter ist *Jause*.

<sup>13</sup> V.a. um sich der Mitverantwortung an den Greueln des "Dritten Reiches" zu entziehen (nach R. Menasse "sei Österreich der einzige Nationalstaat, der sich zu seiner Nationswerdung entschlossen habe und dessen Nationswerdung wesentlich außenpolitische Gründe habe" [nach Holzer 1995:48]), vgl. auch Scheuringer 1996a:149 (mit zahlreichen treffenden Bemerkungen).

<sup>14</sup> Außer in offiziellen Kreisen der österreichischen Kulturbürokratie (vgl. Wolf 1994:75).

Das Genus von *Gehalt* ("Lohn") ist laut ÖWB maskulin (auch neutral), laut Duden nur neutral, jedoch "veraltend" in Österreich auch maskulin, also ins sprachliche Ausgedinge verbannt (so Pollak 1992:147). Ist dies etwa die Schuld des Duden? Oder eine Belehrung der etwas rückständigen Österreicher, wie dies Pollak vermutet? Mitnichten, die Duden-Redaktion beobachtet den österreichischen Sprachgebrauch, und der geht eben in Richtung *das Gehalt*, trotz ÖWB, weil offensichtlich in Österreich der bundesdeutsche Sprachgebrauch (ganz allgemein! *Der Gehalt* steht stellvertretend für Dutzende weitere Beispiele) für "besser", "richtiger" gehalten wird, obwohl Österreichisches Deutsch auch Standarddeutsch oder zumindest süddeutscher Standard mit eigener Tradition ist, wie er u.a. im ÖWB niedergelegt ist, denn

"österreichisch gesprochenes Deutsch ist *kein schlechteres*, sondern ein *anderes* Deutsch (H. Moser zitiert nach Muhr 1993:113)."

Eine solche, dies nicht begreifende (oder begreifen wollende österreichische) Gesellschaft kann nicht für sich in Anspruch nehmen, eine "nationale Varietät des Deutschen" zu sprechen. Sie verhält sich in sprachlicher Hinsicht "schizophren" (so treffend Muhr 1982), sich einerseits neurotisch von Deutschland abgrenzend (diesem Verhalten kommt ja die Legende eines einheitlichen Österreichischen Deutsch, das an den Staatsgrenzen endet, entgegen), andererseits aber sklavisch den bundesdeutschen Sprachgebrauch (den man für "besser" hält, vgl. Holzer 1995:53) nachahmend, was beweist, daß es sich eben nur um eine *Legende* handelt. Nicht nur auf Speisekarten, denn auch das österreichische Jugendbuchwesen legt wenig Wert auf österreichspezifische Ausdrucksweise (vgl. Pohl 1996a:40 mit Lit.). Die unkritische Übernahme "bundes- bzw. norddeutscher" Sprachformen "*resultiert aus einem gewaltigen kollektiven Minderwertigkeitskomplex*" (Schmid 1990:32) der Österreicher, sprachlicher Ausdruck dafür, daß man ein halbes Jahrhundert nach der Degradierung Österreichs zur "Ostmark" (bzw. seiner Wiederherstellung) und rund 125 Jahre nach seinem Hinausdrängen aus dem Deutschen Bundesstaat in diesem Land noch immer nicht mit seiner Geschichte, und zwar *mit seinem wesentlichen Anteil an der deutschen Geschichte, Literatur und Wissenschaft*, ins reine gekommen ist und Vereinnahmungsängste artikuliert, aber in Wirklichkeit Provinzialismus betreibt (ganz in diese Richtung weist Schmid 1990, und nicht nur er in diesem Sammelband). Selbst die dem "wahren" (also nicht-deutschen) Österreichertum verpflichteten Autoren müssen beim Sprachverhalten der Alpenrepublik feststellen:

"Bei der Terminologie des Essens zeigt sich noch am ehesten [...] eine gewisse österreichische Resistenz gegenüber Eisbein oder roter Beete. Daraus ist indessen im Grunde nicht mehr abzuleiten, als daß [sic!] ein Phäakenvolk dem Speisen (und Trinken) große Bindekraft zuschreibt, deshalb am Rande sogar der Benennung." (Schmid 1990:30)

13. Bei den Verhandlungen zwischen Österreich und der EU wurde auf sprachliche Besonderheiten Österreichs zunächst Rücksicht genommen. Insbesondere österreichische Produktbezeichnungen (in der Regel Lebensmittel) sollten bundesdeutschen gegenüber gleichberechtigt sein. Diese sind im “Protokoll Nr. 10 über die Verwendung spezifischer österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union” aufgelistet. Dieses Protokoll wurde in der Tagespresse als “nationale Großtat” (vgl. Pollak 1994:153) bejubelt, ist aber in Wirklichkeit eine Kapitulation vor der Brüsseler Bürokratie (vgl. auch Pollak 1994:152ff. und de Cillia 1995:8ff. bzw. 1996:6ff.), haben doch nur 23 (sogenannte) Austriazismen Berücksichtigung gefunden:

*Beiried/ Roastbeef, Eierschwammerl/ Pfifferlinge, Erdäpfel/ Kartoffeln, Faschiertes/ Hackfleisch, Fisolen/ Grüne Bohnen, Grammeln/ Grieben, Hüferl/ Hüfte, Karfiol/ Blumenkohl, Kohlsprossen/ Rosenkohl, Kren/ Meerrettich, Lungenbraten/ Filet, Marillen/ Aprikosen, Melanzani/ Auberginen, Nuß Kugel, Obers/ Sahne, Paradeiser/ Tomaten, Powidl/ Pflaumenmus, Ribisel/ Johannisbeeren, Rostbraten/ Hochrippe, Schlögel/ Keule, Topfen/ Quark, Vogerlsalat/ Feldsalat, Weichseln/ Sauerkirschen.*

Davon sind 2 Bezeichnungen, nämlich *Hüferl* und *Nuß* (in dieser Bedeutung) nicht im ÖWB enthalten (*Hüferl* ist darüber hinaus ein sehr spezifischer Vindobonismus, streng genommen Wiener Dialekt!); außerdem sind einige Übersetzungen problematisch (z.B. *Beiried/ Roastbeef, Rostbraten/ Hochrippe*, s.u.). Nur 9 Ausdrücke (oder 40%) weist der Duden als spezifisch österreichisch (*Faschiertes, Fisolen, Kohlsprossen, Marillen, Melanzani, Paradeiser, Powidl, Vogerlsalat, Ribisel*) aus, 9 weitere als süddeutsch oder landschaftlich (meist bairisch, *Eierschwammerl, Erdäpfel, Karfiol, Kren, Obers, Schlögel/ Schlegel, Topfen, Weichseln, Grammeln, Rostbraten* ohne nähere Angaben, und die Wörter *Hüferl, Melanzani* und *Nuß* fehlen (zwei davon auch im ÖWB!). *Faschiertes* ist darüber hinaus in Vorarlberg unüblich (vgl. K. Metzler in Wiesinger 1988:217), und *Obers* ist strenggenommen donaubairisch, der Westen und Süden Österreichs hat *Rahm*, wenn auch *Obers* (als “Austriazismus”) sich immer mehr durchsetzt; die “Übersetzungen” von *Beiried, Lungenbraten* und *Rostbraten* sind darüber hinaus ungenau, denn *Beiried/ Roastbeef* und *Rostbraten/ Hochrippe* beziehen sich auf die *Fleischsorten* (nicht die fertige Speise!), und *Lungenbraten* entspricht eigentlich dem *Lendenbraten*, franz. *Filet*.

14. Wenn es auch (zweifelsohne) Austriazismen gibt, sie reichen nicht aus, um eine mehr oder weniger einheitliche “nationale Varietät” des Deutschen in Österreich zu postulieren (im engeren Sinne des Begriffes). Wie gezeigt wurde, entspricht auch das österreichische Sprachverhalten auf verschiedenen Ebenen kaum einem “nationalen”. Die Definition des Begriffes “Austriazismus” ist darüber hinaus umstritten (vgl. u.a. Scheuringer 1988:68f.) und vielschichtig (vgl. u.a. Wiesinger 1988:25-27, zuletzt Ammon 1995:142ff.). Ferner betreffen zwar die für Österreich typischen Ausdrücke alle Lebens-

bereiche, häufen sich aber, wie schon erwähnt, auf dem Gebiet der Verwaltung und Gastronomie.

Sprachlenkung und Purismus sind linguistisch bedenklich und im allgemeinen erfolglos, es sei denn, die betreffende Sprachgemeinschaft "spielt mit". Solches ist in Österreich derzeit nicht zu erwarten (daran ändert auch die *Resolution* in Muhr/Schrodt/Wiesinger 1995:6 nichts, s.o. 12), daher bleibt als Bezugspunkt nur ein Regelwerk wie das ÖWB, das Empfehlungen für den Unterricht gibt und dessen Umfang m.E. voll ausreichend ist. Es wäre wünschenswert, daß das ÖWB auch außerhalb der Pflichtschulen mehr berücksichtigt würde, z.B. beim ORF oder bei der Presse, d.h., daß die Empfehlungen des ÖWB für **alle** gelten, um den süddeutschen Sprachgebrauch zu fördern, *ohne deshalb andere standarddeutsche Varianten zu diskriminieren*. Doch *Jungs*, *Mädels*, *rein* (*herein* + *hinein*), *raus* (*heraus* + *hinaus*) und *tschüs* sind als "norddeutsche" Ausdrücke ebensowenig standardsprachlich wie "süddeutsch/ österreichisch" *Picklerl*, *Hendl*, *grapschen* und *wursteln*. Eine Substandardisierung (analog zur mißglückten 35. Auflage des ÖWB) oder Ausrichtung nach Wiener Vorbild, was eine Diskriminierung west- und südösterreichischer Ausdrucksweise bedeuten würde und darüber hinaus den Verlust jeder regionalen Besonderheit in Österreich auf Ebene der Standardsprache nach sich zöge, darf ebensowenig Ziel einer österreichischen Sprachpolitik sein wie die schrittweise Herausbildung einer Art "sprachlicher Ö-Norm" (so der Titel von Brandstetter 1990, ohne selbst einen solchen Kurs zu verfolgen). Vielmehr sollte sich der österreichische Sprachgebrauch gegenüber dem Bundesdeutschen pragmatisch nach dem Postulat Pollaks (1994:3) richten: "Soviel Einheit wie nötig, soviel Vielfalt wie möglich". Ich glaube, das ÖWB entspricht weitestgehend diesem Grundsatz, denn eine bewußte Abgrenzung des Österreichischen Deutsch zum "Binnendeutschen" ist problematisch (vgl. Scheuringer 1988:65f.). Eine "Sahne-Front" oder "Paradeiser-Festung" sind Teile eines Sandkastenspiels (ähnlich Scheuringer, ebda.) und nicht der wirtschaftlich-kulturellen Realität. An der Existenz einer österreichischen Variante (bzw. von österreichischen Varianten unter Berücksichtigung der inneren Gliederung des österreichischen Sprachraumes) wurde ohnehin nie gezweifelt, auch in Deutschland nicht (vgl. Muhr 1993; zuletzt Ammon 1995:117ff.). Nicht Detailkritik unterstützt und stärkt die österreichische Variante, sondern eine zwanglose und gleichzeitig bewußte Verwendung des süddeutschen Standards mit seinen in Österreich als hochsprachlich empfundenen Besonderheiten.

15. In Anlehnung an L. Zehetner (1995:4) möchte ich die Sprachsituation in Österreich wie folgt darstellen:

1. die mundartliche Basis (also die vielfältig differenzierten Dialekte Österreichs – bodenständig-einheimischer Substandard in mündlicher Verwendung);
2. die darauf beruhende Verkehrs- oder Umgangssprache in Österreich (zwischen Dialekt

und Standard);

3. die regionale Hochsprache Österreichs (unsere regionale Standard- und Schriftsprache), z.B. *Christkind, Rechen, Semmel, in der Früh, Brösel/ Semmelbrösel, Obers/Rahm, Schwammerl, Eierschwammerl, blasen, sich tummeln*;
4. die überregionale Hochsprache (fast völlig landschaftsneutrale Schriftsprache), z.B. *sich beeilen, Brötchen (belegtes Brot), Pilz, knusprig*;
5. die fremdregionale Hochsprache (anderswo Standard wie bei uns Stufe 3, das "andere Deutsch"), z.B. *Weihnachtsmann, Harke, Brötchen (Semmel), Sahne, Pfifferling, morgen(s), Krümel/Paniermehl, , pusten, sich sputen, knackig*;
6. die fremdregionalen Verkehrs- oder Umgangssprachen (anderswo das, was bei uns Stufe 2 ist).

Der Gegensatz 3 vs. 5 ist besonders häufig; dazu fehlt die Stufe 4, die im Süden durch 3, im Norden durch 5 ersetzt wird (entsprechende Beispiele s.o.).

Wie sehr Österreich und Bayern sprachlich verwandt (und sogar identisch!) sind, zeigen die Listen von Zehetner (1995:5ff. u. 1996a:26ff. u. 1996b:1ff., auszugsweise bei Pohl 1996a:45 wiedergegeben). In meinem Beitrag "*Küchenbairisch*" (Pohl 1996b) habe ich den engen Zusammenhang zwischen der bayerischen und österreichischen gastronomischen Terminologie aufgezeigt, der in früherer Zeit noch stärker war als heute, da sich jetzt die Zugehörigkeit des bairischen Sprachgebietes zu verschiedenen Staaten immer mehr auswirkt. Untersucht man die Wortlisten mit (angeblich) österreichischen Ausdrücken, wie sie den Kochbüchern beigelegt sind, stellt man fest, daß 80% dieser "österreichischen" Ausdrücke entweder süddeutsch (z.B. *Weichsel, Knödel, Hendl*) oder bairisch-österreichisch (z.B. *Brösel, Kren, Nockerl*) sind; nur max. 30% (wegen zahlreicher Doppelnennungen mehr als 20%) sind "österreichisch" im engeren Sinn des Wortes, Reflex der besonderen österreichischen Küchenkultur, wie sie im Rahmen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie entstanden ist. Manche Verschiedenheiten sind jung, obwohl dialektal – historisch gesehen – gemeinsame Wörter vorliegen, z.B. dem Münchener *Fleischpfanzel* (< *-pfanzel*) *Fleischlaibchen* bzw. *Bulettele/Frikadelle* und dem Altkärntner *Blutpfanzl* (sic!) *eine Art Blutwurst, Heiden- und Türkenpf(l)anzel* (*Buchweizen- bzw. Maispfannkuchen*) liegt gemeinsam das bairische *Pfannzelte* zugrunde (vgl. Pohl 1996b:3f.).

Vielfach liegen die Dinge ganz anders, als man auf den ersten Blick glaubt. *Blunze(n)* (*Blutwurst*) gilt als typisch (bairisch-) österreichisch, doch es kommt auch im Ostmitteldeutschen vor (*umgangssprachlich*, Seibicke 1983:48, nach Ammon 1995:157 *Austriazismus*). *Vogersalat* (*Feldsalat*) gilt als *EU-Austriazismus* (s. 13), doch das (angeblich) norddeutsche *Rapunzel* ist auch in Süd- und Westösterreich üblich, bloß

*Rapünzchen* ist bei uns unbekannt. Und manche *Austriazismen* sind bei näherer Betrachtung gar keine, da sie die einzigen Wörter sind, die die deutsche Standardsprache hat, z.B. *Powidltascherl*, *Apfelstrudel*, *Vanillekipferl*, *Germknödel* (vgl. Ammon 1996:171f.), wenn diese Begriffe auch – “etymologisch” gesehen – österreichisch sind. Oder bei Ammon (1995:158) wird österr. *Nachtmahl/Abendessen* deutsch-schweizerisch *Abendessen*, deutsch *Abendbrot* und schweiz. *Nachtessen* gegenübergestellt. Doch *Nachtmahl* ist v.a. ost- und südostösterreichisch, das südwestdeutsche *Nachtessen* reicht bis ins Kärntner Lesachtal und *Abendessen* ist von Tirol bis Oberösterreich ein geläufiges Wort. Mit Recht sagt Scheuringer (1996c:9) “[Nachtmahl] so würde ich nicht sagen”. Schrodt’s Kommentar dazu (ebda.) “ich sehe nicht ein, warum ich statt dessen *Abendbrot* (oder etwas entsprechendes) sagen **muß**” ist verfehlt, denn das nicht bodenständige *Abendbrot* hat Scheuringer ja nicht gemeint, und warum sich gerade *Nachtmahl* “hochoffizieller Patronanz” erfreuen soll (wie Schrodt meint), sehe ich wiederum nicht ein, obwohl es sowohl mein “muttersprachliches” (Wiener) als auch “heimatliches” (Kärntner) Wort ist. Gerade *Nachtmahl* steht exemplarisch dafür, wie schnell bei oberflächlicher Betrachtung ein ostösterreichisches, in Wien (zufällig) allgemein gebrauchtes Wort zu einem “offiziellen” wird.

16. Dies beweist, daß “deutschländisches” Deutsch durchaus mit dem österreichischen übereinstimmen *kann*, daß die Gliederung des großen deutschen Sprachraums sich eben nicht (immer) an den Staatsgrenzen orientiert. Primär ist die Gliederung Nord/Süd; die Kleinräume des Südens sind “bayerisch-österreichisch”, “alemannisch” usw., in denen sich die Suche nach der typisch österreichisch-“nationalen” Varietät verliert.

Daher möchte ich mit der lapidaren Feststellung schließen: Es gibt sehr wohl österreichische Besonderheiten des Deutschen, die eine durch die Eigenstaatlichkeit Österreichs bedingte *süddeutsche* Variante konstituieren, “national” in der Hinsicht, daß die staatlich-kulturellen Rahmenbedingungen (besser als in Bayern) das Festhalten am süddeutschen Sprachgut fördern, aber “nicht national” hinsichtlich des Sprachverhaltens weiter Teile der gesellschaftlichen Führungskräfte, obwohl diese sonst nicht müde werden, möglichst viel “Deutsches” aus dem österreichischen Selbstverständnis zu entfernen, und somit denjenigen Germanisten und Linguisten, die sich um die österreichischen Besonderheiten bemühen (wie z.B. Muhr), in den Rücken fallen.

## LITERATUR

Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin-New York.

- Ammon, Ulrich (1996): Typologie der nationalen Varianten des Deutschen zum Zweck systematischer und erklärungsbezogener Beschreibung nationaler Varietäten. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 63. S. 157-175.
- Back, Otto (1995): Überlegungen zu einer österreichischen Standardlautung des Deutschen. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger (Hrsg.) (1995): S. 280-286.
- Brandstetter, Alois (1990): Die sprachliche Ö-Norm. Wie dem Österreicher der Schnabel gewachsen ist. In: Standort Österreich (hrsg. v. G. Bacher u.a.), Graz. S. 31-41.
- Brodnjak, V. (1992): Razlikovni rje nik srpskog i hrvatskog jezika ("Wörterbuch der Unterschiede zwischen der serbischen und kroatischen Sprache"). Zagreb.
- Bruckmüller, Ernst (1966): Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse. Wien-Köln-Graz<sup>2</sup>.
- De Cillia, Rudolf (1995): Deutsche Sprache und österreichische Identität. In: Medien-Impulse (Wien) 14. S. 4-13.
- De Cillia, Rudolf (1996): Deutsche Sprache und österreichische Identität. In: Tribüne, Zeitschrift für Sprache und Schreibung (Wien) 1996/2. S. 2-11.
- Djukic (*recte wohl ouki*), Dejan (1996): Ein bericht aus Kroatien. In: Tribüne, Zeitschrift für Sprache und Schreibung (Wien) 1996/4. S. 9-10.
- DUDEN, Rechtschreibung der deutschen Sprache (Duden Band 1). Mannheim 1991 (20. Auflage).
- Ebner, Jakob (1980): Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. Mannheim-Wien-Zürich (Duden-Taschenbücher 8).
- Holzer, Gabriele (1995): Verfreundete Nachbarn. Österreich - Deutschland. Ein Verhältnis. Wien.
- Möcker, Hermann (1992): Aprikosenklöße? - Nein Danke! "Österreichisches Deutsch" - "Deutschländisches Deutsch" (4. Teil). In: Österreich in Geschichte und Literatur 36. S. 236-249.
- Moosmüller, Sylvia (1991): Hochsprache und Dialekt in Österreich. Wien-Köln-Weimar.
- Moosmüller, Sylvia – Dressler, Wolfgang U. (1990): Hochlautung und soziophonische Varietät in Österreich. In: Jahrbuch für internationale Germanistik 20. S. 82-90.
- Muhr, Rudolf (1982): Österreichisch. Anmerkungen zur linguistischen Schizophrenie einer Nation. In: Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft 8. S. 306-319.
- Muhr, Rudolf (1993): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. Wien.
- Muhr, Rudolf (Hrsg) (1995): Zur Sprachsituation in Österreich und zum Begriff "Standardsprache" in plurizentrischen Sprachen. Sprache und Identität in Österreich. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger 1995. S. 75-109.
- Muhr, Rudolf (1996): Österreichisches Deutsch – Nationalismus? Einige Argumente wider den Zeitgeist - Eine Klarstellung. In: Tribüne, Zeitschrift für Sprache und Schreibung (Wien) 1996/1. S. 12-18.

- Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard/Wiesinger, Peter, Hrsg. (1995): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien.
- ÖWB, Österreichisches Wörterbuch. Wien 1992 (37. Auflage).
- Pohl, Heinz Dieter (1993): Zur österreichischen Identität. In: Die Kärntner Landmannschaft 1993/6. S. 4-6.
- Pohl, Heinz Dieter (1996a): Gedanken zum österreichischen Deutsch – Gibt es eine “nationale” österreichische Variante? In: Sprachnormung und Sprachplanung (Festschrift für O. Back, Wien). S. 31-47..
- Pohl, Heinz Dieter (1996b): Küchenbairisch oder POHL’s Bairisch-Österreichische Schmankerl. In: Rundbrief Nr. 18 (Förderverein Bairische Sprache und Dialekte) S. 5-10 und Rundbrief Nr.19 S. 8-11.
- Pohl, Heinz Dieter (1996c): Serbokroatisch – Rückblick und Ausblick. In: Wechselbeziehungen zwischen slawischen Sprachen, Literaturen und Kulturen in Vergangenheit und Gegenwart (hg. v. I. Ohnheiser, Innsbruck). S. 205-221.
- Polenz, Peter von (1988): “Binnendeutsch” oder Plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer zur Normalisierung in der Frage der nationalen Varianten. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 16. S. 198-218.
- Pollak, Wolfgang (1992): Was halten die Österreicher von ihrem Deutsch? Wien.
- Pollak, Wolfgang (1994): Österreich und Europa. Sprachkulturelle und nationale Identität. Wien.
- Reiffenstein, Ingo (1982): Hochsprachliche Norm und regionale Varianten der Hochsprache: Deutsch in Österreich. In: H. Moser (Hg.), Zur Situation des Deutschen in Südtirol (Innsbruck). S. 9-18.
- Reiffenstein, Ingo (1983): Deutsch in Österreich. In: I. Reiffenstein u.a. (Hg.), Tendenzen, Formen und Strukturen der deutschen Standardsprache nach 1945 (Marburg). S. 15-27.
- Scheuringer, Hermann (1988): Powidltatschkerl oder die kakanische Sicht aufs Österreichische. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 20. S. 63-70.
- Scheuringer, Hermann (1990): Bayerisches Bairisch und österreichisches Bairisch. Die deutsch-österreichische Staatsgrenze als “Sprachgrenze”? In: Germanistische Linguistik 101-103. S. 361-381.
- Scheuringer, Hermann (1992): Deutsches Volk und deutsche Sprache. Zum Verhältnis von Deutsch-Sprechen und Deutsch-Sein in der Schweiz und in Österreich nach 1945. In: Österreich in Geschichte und Literatur 36. S. 162-173
- Scheuringer, Hermann (1995): Regionale Variation im Deutschen als Dialektgeographie. In: Dialectologia et Geolinguistica 3. S. 43-57.
- Scheuringer, Hermann (1996a): Das Deutsche als pluriareale Sprache. In: Die Unterrichtspraxis 29. S. 147-153.
- Scheuringer, Hermann (1996b): Sprachvarietäten in Österreich. Institut für Deutsche Sprache (Mannheim, im Druck).

- Scheuringer, Hermann (1996c): Deutsch in Österreich – Unterschiedliche Standpunkte, und wohl auch kein Kompromiß in Sicht. In: Tribüne, Zeitschrift für Sprache und Schreibung (Wien) 1996/4. S. 5-8.
- Schmid, Georg (1990): ...sagen die Deutschen. Annäherung an eine Geschichte des Sprachimperialismus. In: Österreich und Deutschlands Größe (hg.v. O. Rathkolb u.a., Salzburg). S. 23-34.
- Schrodt, Richard (1997): Nachrichten aus der Provinz – über das Duden-Deutsch und seine angeblichen VerächterInnen (ungedrucktes Manuskript).
- Seibicke, Wilfried (1983): Wie sagt man anderswo? Landschaftliche Unterschiede im deutschen Sprachgebrauch. Mannheim-Wien-Zürich<sup>2</sup> (Duden-Taschenbücher 15).
- Walla, Fred (1992): Vatersprache Deutsch: Überlegungen zur Sprache des Österreichers. In: Österreich in Geschichte und Literatur 36. S. 173-181.
- Wiesinger, Peter (1988): Das österreichische Deutsch. Wien.
- Wiesinger, Peter (1995): Ist das österreichische Deutsch eine eigene Sprachnorm? In: Sprachnormen und Sprachnormwandel in gegenwärtigen europäischen Sprachen (Rostock). S. 245-258.
- Wodak, Ruth (1994): Wir sind nicht Duden-Land. In: Wiener Journal, Juni 1994, Heft 65. S. 26-27.
- Wolf, Norbert Richard (1994): Österreichisches zum österreichischen Deutsch. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 61. S. 66-76.
- Zehetner, Ludwig (1995): Das südliche und das andere Deutsch. In: Rundbrief Nr. 16 (Förderverein für Bairische Sprache und Dialekte). S. 2-7.
- Zehetner, Ludwig (1996): Einheitsdeutsch - unser Deutsch. In: Rundbrief Nr. 17 (Förderverein für Bairische Sprache und Dialekte). S. 1-7. Nr. 18. S. 25-31. Nr. 19. S. 1-4, Nr. 20 S. 1-7.